

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 40

Artikel: Der Vorort auf neuen Wegen
Autor: Schmid, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ernst P. Gerber Professor als Terrorist

Ueber Terror wird viel geredet und viel geschrieben, und je nachdem, was man redet oder schreibt, erfolgt die Einteilung, entweder zählt man zu den Bekämpfern oder zu den Sympathisanten. Es heisst also aufpassen. Es ist auch möglich, etwas zu schreiben, ohne etwas zu sagen, oder die Aussage so zu komplizieren, dass die Hoffnung besteht, nicht verstanden zu werden, zumal es Leute gibt, die wohl eines gelehrten Geistes, jedoch nicht der deutschen Sprache mächtig sind.

Warum ich mit diesem Satz beinahe selber unlesbar geworden bin, zeigt das folgende Beispiel. Ein Professor für Philosophie und Politische Theorie äussert sich in einer Zeitschrift für Heime und Anstalten zum Thema «Endstation Terror». Das geht dann so:

«Terrorist kann nur werden, wer in seinem Willen zu einer ganz anderen Republik ideologisch des absoluten Rechts dieses seinen Willens ohne jeden Selbstzweifel gewiss ist, wer also in genau diesem Sinn ein gutes Gewissen hat, und wer überdies seinen politischen Aktionismus unmittelbar aus der Quelle vollständiger moralischer Verachtung des politischen Systems, das er bekämpft, hervorgehen lässt.»

diger moralischer Verachtung des politischen Systems, das er bekämpft, hervorgehen lässt.»

Erstens: ich gebe zu, Denkfaulheit ist eine Eigenschaft, die auch mich bedroht. Zweitens: mein längster Satz in diesem Artikelchen zählt 41 Wörter, der Professor bringt es auf 56, wobei in seiner Satzkonstruktion unbestreitbar Universitäts- und Hörsaal-Reife mitschwingt. Einige Abschnitte danach zeichnet der Professor nach, was im Herzen des Bürgers vor sich geht. Und es geht folgendes:

«Was den Bürger empört oder auch traurig, ja unglücklich stimmt, ist der öffentliche Zustand einer politischen Kultur, in der Kritik, die ja bei uns gar nichts kostet, sich zur moralischen Substanz dieser Kultur erklärt, während seine, des Bürgers, politische Zustimmungsbereitschaft zur Demokratie, von der unsere Demokratie nun tatsächlich lebt, kulturevolutionären Veranstaltungen zur Wegarbeit überantwortet wird.»

Ich will nicht darauf eingehen, Kritik koste bei uns ja gar nichts. Der Professor hat recht, es stimmt den Bürger traurig. Traurig über den «öffentlichen Zustand» professoralen Sprachgebrauchs, pardon, ich wollte sagen Sprachmissbrauchs. Irgendwo muss doch eine Sekretariatskraft zur Verfügung stehen, die solche «Herauslassungen» bearbeitet und dadurch vermeidet, dass ein Professor zum Terroristen wird.

Werner Schmid Der Vorort auf neuen Wegen

Der Vorort, das ist die Spitze des Schweizerischen Handels- und Industrievereins, hat in seinem Jahresbericht Stellung genommen zur Frage der Währungspolitik und dabei erklärt, dass die Geldwertstabilität die erste Priorität haben müsse. Wenn man bedenkt, dass der Vorort bisher ein enragierter Kämpfer für feste Wechselkurse war, kann man diese Schwenkung um 180 Grad nicht hoch genug bewerten... Die Geldwertstabilität sei die solideste Grundlage für ein angemessenes Wirtschaftswachstum und liege im Interesse eines hohen Beschäftigungsgrades. Mit ihrer stabilitätsorientierten Geldmengenpolitik sei die Schweiz trotz allen Schwierigkeiten leidlich über die Runden gekommen.

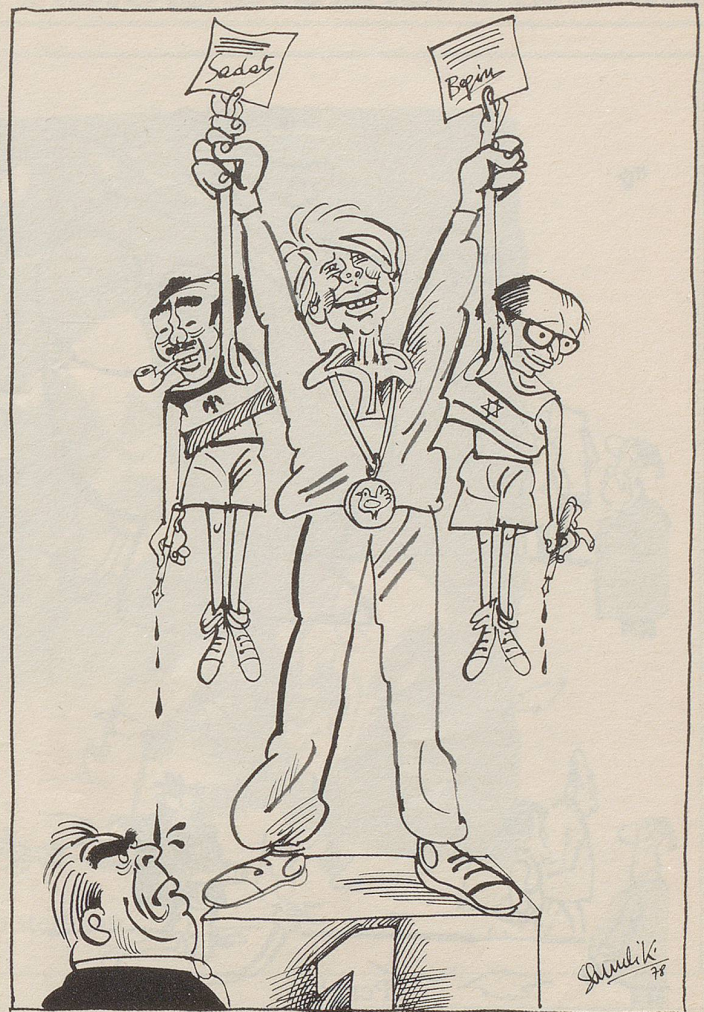
Mit diesen Feststellungen ist eine wichtige Position im schweizerischen Wirtschaftsgefüge für

eine fortschrittliche Wirtschaftsentwicklung gewonnen worden, denn der Vorort ist ein mächtiges Gebilde, und seine Stimme gilt etwas in Bern. Hat doch der Vorort ein eigenes Büro im Bundeshaus. Indem der Vorort sich ausdrücklich zur Geldmengenpolitik bekennt, stellt er sich hinter die Politik der Nationalbank, was für diese eine wichtige Rückenstärkung bedeutet. Er bekennt sich damit auch zum System der freien Wechselkurse, denn ohne sie wäre eine Geldwertstabilisierung ja nicht möglich.

Der Vorort bekennt sich zugleich zu einer interventionsfreien Marktwirtschaft. «Die Schweiz kann von sich behaupten», heisst es im Jahresbericht weiter, «die allgemein anerkannten Ziele des magischen Vierecks (Preisniveaustabilität, hoher Beschäftigungsstand, ausserwirtschaftliches Gleichgewicht und angemessenes Wirtschaftswachstum) erreicht zu haben.»

Einmal mehr haben die jahrzehntelangen Bemühungen um die Anerkennung der Priorität des festen Preisniveaus gegenüber dem festen Wechselkurs recht bekommen. «Die Nacht weicht langsam aus den Tälern.» Aber sie weicht.

Der Sieger von Camp David



Wir protestieren:

1. gegen den despektierlichen, aus der Zeit der Vorfrauenemanzipation stammenden Ausdruck «Frauenzimmer», den uns die Männerwelt zur Verächtlichmachung angehängt, und fordern dessen Ersetzung durch «Damenzimmer». Als Kompensation wären wir bereit, den ebenso blöden Ausdruck «Mansbild» in «Herrenbild» umzubilden und ein entsprechendes Gesuch Herrn Dudens Nachfolger zuzuleiten;

2. gegen die Tatsache, dass die Thurgauer Behörden noch immer nicht zur Umbenennung ihrer Kantonshauptstadt geschritten sind, wo doch wahrhaftig «Damenfeld» weit besser ins Landschaftsbild des ausgehenden 20. Jahrhunderts passt als «Frauenfeld». Eile dürfte um so mehr geboten sein, als der Thurgau mit seinen beschämenden Nein-Mehrheiten anlässlich der eidgenössischen Abstimmung über das Damenstimmrecht wahrlich allen Grund hätte, solche Geisteshaltung durch ein diesbezügliches Reuebekenntnis einigermassen vergessen zu machen;

3. gegen die noch immer übliche Anwendung der Wendung «alleinstehende Frau», insonderheit praktiziert in Heiratsinseraten. Nicht das Alleinstehen im Leben ist das Anliegen unserer bedauernswerten, isolierten Schwestern, sondern das alleine Liegen, zu dem sie nolens volens gezwungen sind durch den leider bestehenden und noch mehr um sich greifenden Damenüberschuss, den sie im übrigen auch nicht zu vertreten haben, denn wenn die Männer früher sterben wollen, so ist das schliesslich ihre Sache;

4. gegen die Weiterverwendung des Wortes «Suffragete», das erstens als Fremdwort meist nicht verstanden, zweitens aus diesem Grunde auch falsch geschrieben und drittens in seinem ersten Bestandteil zu Trugschlüssen Anlass gibt. Wir fordern daher dessen Eindeutigung in «Trinkrakete», was im ersten Wortbestandteil unseren Gepflogenheiten eher angemessen und im zweiten absolut persönlichkeitsadäquat ist, denn unser Wesen ist der Senkrechtstart.

Weltbund der Trinkraketen
R. P.